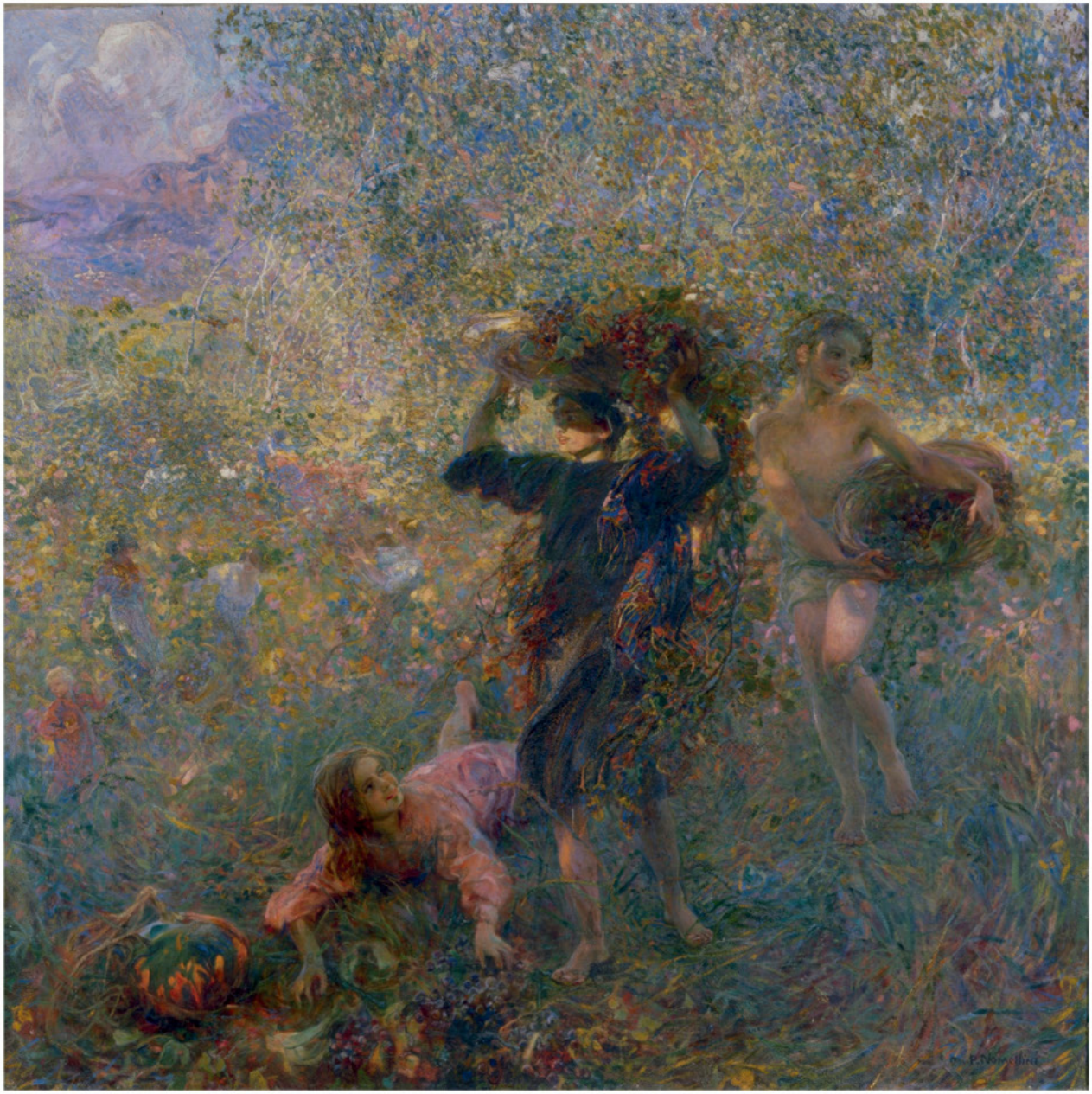
THE WORLD OF FINE WINE



AUSGABE 89 2025 / ANDREW JEFFORD ÜBER QVEVRI: WEINS JAHRTAUSENDEALTER FADEN
ARMENIEN / COLLIOURE / HEMEL-EN-AARDE / SÜDAMERIKANISCHE WEISSWEINE

ROBERT DOUGAN: ETWAS UNVERNÜNFTIGES

Der in Australien geborene Besitzer des Kultweinguts La Pèira im Languedoc war bereits ein erfolgreicher Musiker, als er 2004 mit seiner französischen Frau Karine Ahton die bewusst „unvernünftige“ Entscheidung traf, einen Weinberg zu kaufen. Margaret Rand folgt seinem Weg von Melbourne in die Terrasses du Larzac – über London und die Musik zum Science-Fiction-Klassiker *Matrix* aus den 1990er-Jahren.



Fotografie: Stuart Hall

Gegenüber: Robert Dougan: „Ich bin mitten in der Nacht schweißgebadet aufgewacht. Es hat immer seinen Preis. Ich würde es wieder tun [...]. Ich quäle mich gern selbst.“

Den besten Eindruck von Robert Dougan vermitteln seine eigenen Worte. Hier also eine kleine Auswahl:

„Ich werde mich weniger selbst herabsetzen, denn besonders gut bin ich darin nicht.“

„Ein wirklich schlechter Schüler zu sein, ist ein Fluch. Man lässt sich treiben. Ich hatte den Luxus, nicht gefragt zu sein. Es ist so wichtig, sich die ganze Schulzeit über als Versager zu fühlen und zu glauben, alles werde schiefgehen. Wenn es dann schiefgeht, ist das in Ordnung.“

„Ich spürte, wie die Ehefalle zuschnappte. Ein Weingut zu kaufen, war nicht sehr vernünftig. Ich wollte etwas Unvernünftiges tun.“

„Es gab Zeiten, da bin ich monatelang mitten in der Nacht schweißgebadet aufgewacht. Es hat immer seinen Preis. Ich würde es wieder tun, denn ich quäle mich gern selbst.“

„Mein Kellermeister sagte: Wenn der 2009er auch nur einigermaßen annehmbar ist, muss das ein großes Terroir sein.“

„Ich bin an allem gescheitert: am Songschreiben, an Filmen – und jetzt scheitere ich am Wein.“

Das mag wie eine Nebelwand wirken, eine erfundene Rolle, hinter der sich der wahre Robert Dougan versteckt. Doch ich habe noch nie jemanden interviewt, der sich so schonungslos offenbart und zugleich so ungern konkrete Fragen beantwortet. Die Antworten sind da, nur angedeutet wie eine Duftspur, die man nur wahrnimmt, wenn man aufpasst. Er hatte sich über mich informiert: meine Artikel gelesen und herausgefunden, auf welche Schule ich ging. „Die Hälfte der Zeit bin ich mit dem Kopf in den Wolken“, sagt er. Aber eben nur die Hälfte. Er sagt auch: „Ich bin Australier; ich kann nicht geheimnisvoll sein.“

Er schrieb „Clubbed to Death“ für *Matrix*, laut Wikipedia „einer der größten Science-Fiction-Filme aller Zeiten“. Wikipedia versteht mehr vom Film als ich. Auch seine eigene Seite – wikipedia.org/wiki/Rob_Dougan – verrät mehr, als hier Platz hat. Wir müssen uns auf den Wein konzentrieren. Dougan erzeugt ihn bei La Pèira in den Terrasses du Larzac. Schöne Weine: spannungsvoll, ausdrucksstark, nuanciert.

Doch wie stellt man sich nach dieser Wikipedia-Lektüre einen Mann vor, der 1995 „mit Rollo Armstrong den U2-Song ‘Numb’ remixte“, unter dem Titel „Numb (Gimme Some More Dignity Mix)“? Unauffälliger grauer Anzug, hellblaues Hemd, schwarze Krawatte, schwarze Schnürschuhe, gepflegter Schnurrbart? Im grüneren Süden Londons zu Hause, ein reizender, wenn auch schwer zu fassender Gesprächspartner? Ich auch nicht.

Versucht man, ihn festzunageln – warum überhaupt Wein, wie er dieses Gut fand, warum ausgerechnet dieses Fleckchen Erde –, entwischt er in eine Abschweifung. Seine einzige Antwort: „Der wahre Grund, der wahre Grund fürs Protokoll, ist *Das Angelusläuten* [das Gemälde von Millet].“ Ein tiefgründiges Bild, eine rätselhafte Antwort.

Er betont immer wieder, sein Gedächtnis sei unzuverlässig – mir schien es ausgezeichnet. Doch dies erzählt er.

Neue Welten tun sich auf

Er ist Australier, doch für englische Augen und Ohren sind davon nur ein Hauch von Akzent und der Schnurrbart geblieben. „Mein Vater sagt, ich hätte meinen Akzent nicht verloren. Es kommt darauf an, wie viel ich getrunken habe und mit wem ich spreche. Als Mann unter Männern – vielleicht nicht mit Adam Brett-Smith [Geschäftsführer seines britischen Importeurs Corney & Barrow]; vielleicht in Frankreich.“ Dort sprechen Sie vermutlich Französisch? „Vermutlich.“

Er wurde in Melbourne geboren und wuchs in Sydney auf. Sein Vater sei Arzt gewesen, sagt er, und auch Wissenschaftler. „In der Schule war ich ziemlich dumm. Es ist wunderbar, wenn ein Lehrer einem eine Welt eröffnet. Er schickte uns nach Hause, eine Melodie zu schreiben. Wir hatten ein Klavier; Unterricht hatte ich nie, aber ich übte allein und konnte Akkorde und eine Melodie spielen.“ Er war zwölf, dreizehn oder vierzehn. Dann träumte er davon, wie Noël Coward, Irving Berlin oder Cole Porter zu sein. „Ich sah mich im Morgenmantel in Räumen wie ihren sitzen, zum Flügel gehen und ein Liebeslied schreiben, in dem sich *moon* auf *June* reimt. Das ist mir bis heute nicht gelungen; daran bin ich gescheitert, und am Popsongschreiben auch... Als ich meinem Vater meine Lebensziele gestand, sagte er, ich sei zu nichts zu gebrauchen, vielleicht aber zum Schauspieler. Ich nahm ihn beim Wort und sprach am National Institute of Dramatic Art in Sydney vor. Sie prüften rund 3.000 Bewerber; ich wäre fast nicht hingegangen. Ich fand mich unscheinbar, hatte wenig Selbstvertrauen und sah die Schlangen glamouröser Menschen. Keine Ahnung, wie ich hineinkam. Sie nahmen nur etwa 18 auf.“

Schauspiel habe ihn nicht interessiert, sagt er; Shakespeare schon. „Ich kam um halb elf, ging ins Büro, wusste nicht, wo der Unterricht war, und ging in die Bibliothek.“ Dort fand er ein Buch über Ralph Richardson und das Old Vic in den 1930er-Jahren. „Aber in den 1990ern war das kein Berufsweg.“

Dann brach ihm jemand das Herz, und er brach zusammen. „Ich bin sehr emotional; mit 19 war ich es noch mehr. Ich wurde völlig mutlos und begann, mich danebenzubenehmen.“ Er flog vom NIDA und kam nach London „mit einem Bekannten, der geerbt hatte und durch die Welt zog; er zahlte mir zehn Pfund pro Stunde fürs Songschreiben. Er war sehr charismatisch. Seine Schwester wurde Sängerin: Dido.“ Das war Rollo Armstrong.

Er arbeitete als Tellerwäscher und teilte sich „ein einfaches Studio in Waterloo beim Old Vic, mit schrecklicher Technik. Ich schrieb schreckliche, rein elektronische Musik. Der andere dort beging ebenfalls Verbrechen gegen den guten Geschmack. Ich war ahnungslos, aber was er den Ohren anderer antat, war eindeutig kriminell.“ Irgendwann fing er dann an, „Dinge zu machen, die mir ganz gut gefielen“.

Etwas Gefährliches tun

Mit einem Sprung durch Raum und Zeit kommen wir zum Wein und ins Languedoc. Dougans Frau Karine Ahton wurde in Montpellier geboren. Kennengelernt haben sie sich in einer Pizzeria in der Londoner Store Street. „Nennen Sie es nicht Pizzeria“, sagt er, ohne eine Alternative anzubieten.

La Pèira liegt in den Terrasses du Larzac. Sie kauften es 2004 gemeinsam. Corney & Barrow zitiert ihn: „Man könnte sagen, La Pèira wurde für ein Lied gekauft.“ Heute sagt er: „Ich wollte ein persönliches Problem. Die Ehe ist ein sicherer Hafen; später wird einem vielleicht manches nicht mehr gestattet. Es war etwas Gefährliches. Als Schüler in Australien waren meine Helden Bushranger, gekreuzigte Heilige, Märtyrer. Ich wollte kein leichtes Leben. Mit einem Geländewagen würde ich schwieriges Terrain suchen, um zu sehen, ob die Achse bricht. Man muss herausfinden, ob man selbst zerbricht; ich dachte, daran könnte ich zerbrechen.“



Um es zu finden, sah er sich um, trank in örtlichen Bars, wanderte und las viel. Hugh Johnson beschreibt die Gegend in *The Story of Wine* als älteste Weinbauregion Frankreichs: Hier gab es Reben schon vor Christi Geburt. „Aber die meisten sehen sie nicht so“, sagt Dougan. Zwei Orte gehören zugleich zur „ältesten AOC der Welt, Roquefort. Nordwestlich von La Pèira liegt Frankreichs älteste bekannte Kellerei, aus dem Jahr 10 n. Chr. Sie liegt in der AOC Clairette, wie wir auch. Wir pflanzten Clairette, die zuvor hier nicht stand.“ Dazu kommen Viognier, Roussanne und Marsanne, für Rotwein Syrah, Mourvèdre, Grenache, Cinsault und Carignan. Auf 15,3 ha wachsen faszinierende Weine, bei denen Komplexität mehr zählt als Reife. Außer der Clairette war alles bereits bepflanzt, und gut bepflanzt. Benjamin Lureau macht die Weine.

Die Trauben waren eingebracht, der Wein gemacht, doch ein Name fehlte. „Drei Jahrgänge lang stapelten sich die Barriques und warteten auf einen Namen. Schließlich beschäftigte ich mich mit Okzitanisch.“ Die Sprache lässt ihn nicht mehr los. „Languedoc ist ein beleidigender Name: die Sprache des Ja... Wäre ich Millionär, wäre alles auf Okzitanisch. Dante wollte auf Okzitanisch schreiben. Man sprach hier Okzitanisch, bevor die Franzosen beschlossen, halb Frankreich zu zerstören. Heute ist es die meistverachtete, meistverstoßene Region; sie achteten sie nicht. La Pèira heißt ‘Stein’. Meine Frau sagte: Wenn du den Namen so lang machst, lasse ich mich scheiden. Also tat ich es.“ Der vollständige Name des Weins lautet La Pèira en Damaisèla. „Der Ort strahlte mit dem schönsten Gesicht, dem schönsten Äußeren. Aber niemand konnte es aussprechen. Heute erkläre ich den Leuten ständig, wie man La Pèira ausspricht. Pèira für den heiligen Petrus. Aber La Pèira, um es ihnen zu zeigen: Ich wollte sie verwirren.“

Oben: Ein Weinberg von La Pèira – ein okzitanischer Name mit Bezug auf den heiligen Petrus – in den Terrasses du Larzac: kleine Mengen „schöner Weine: spannungsvoll, ausdrucksstark, nuanciert“.

„Seither ist mein Leben zerstört, ein Leben voller Leid. Es war ein riesiges Risiko, genau das wollte ich: ein unsicheres Leben. Ich bekam, worum ich bat.“ Da er die Stabilität in Person war – grauer Anzug, blaues Hemd –, fragte ich nach der Herkunft seiner Anzüge. „Für einen Schneider bin ich zu arm. Aber schöne Hemden kann ich mir leisten. Ich mag so etwas; ich komme aus dem Outback.“ Ähm, Sydney? „Als ich aufwuchs, wollten alle Australier aus dem Outback stammen. Meine Mutter kaufte damals ein Anwesen auf dem Land; ich folge ihren Spuren. Sie pflanzte Walnussbäume und baute ein Haus. Es gab Rotrückenspinnen und Trichternetzspinnen, das nächste Krankenhaus war drei Stunden entfernt. Wenn der Druckverband nicht half, hätte man diese drei Stunden nicht überlebt.“

Glückliche Zufälle, wunderbare Weine

Seit mehr als zwei Jahrzehnten gehört ihm La Pèira. Die 15,3 ha Reben stehen auf kargen, steinigen Böden, „mit Erträgen wie in Sauternes, etwa 15 hl/ha“. Die Mengen sind klein: 4.000 bis 6.000 Flaschen roter Grand Vin und 6.000 bis 8.000 des roten Zweitweins Las Flors de la Pèira. Noch weniger Weißwein: 600 bis 1.000 Flaschen Grand Vin und 3.500 bis 4.500 des Zweitweins Deusyls de la Pèira Blanc. Bewirtschaftet wird biologisch, ohne Zertifizierung, „mit dem Gefühl, eingreifen zu können, falls es nötig wird“. Er befürwortet Bio, aber nicht um den Preis einer verlorenen Ernte. Er zitiert Yeats: „Die Schlimmsten sind voll leidenschaftlicher Inbrunst.“ Dougan fügt hinzu: „Ich denke, eine agnostische Haltung ist in Ordnung.“

Leicht war es offenbar nicht. Er schrieb Musik für Film, Fernsehen, Werbung, „und konnte davon leben. Ich bin kein besonders guter Musiker; es ist schwer, wenn ein Weingut das ganze Geld verschlingt. Die ersten zehn Jahre wusste ich nicht, wie ich bis Monatsende durchkommen sollte.“ Anfangs, erinnert er sich, kam der Wein „in Tanks, die nicht bezahlt waren und von denen wir nicht wussten, wie wir sie bezahlen sollten“.

Die Vinifikation änderte sich kaum; 2008 gab es etwas mehr neue Barriques als heute. „Wie bei Menschen, die man täglich sieht, bemerkt man die Veränderungen nicht. Es gab keine radikalen Entscheidungen. Vielleicht ist die Maischestandzeit etwas kürzer. Ich will, dass sich nie etwas ändert. Veränderungen zeugen für mich von mangelndem Mut.“ Der 2008er ist gut gereift: ausgewogen und anmutig. Verschließen sich die Weine? „Ich bin zu arm, um sie Monat für Monat zu verfolgen. So versessen bin ich auf die Einzelheiten nicht.“

„Musik ist wie Wasser, nur ist Wasser wohl teurer. Musik und Wein sind wie das Geschäft mit Leitungswasser. Man kann keinen Erfolg haben, und falls doch, verliert man wahrscheinlich Geld. Ich bin nicht der Hellste: Ich arbeite in zwei der unrentabelsten Branchen.“

Beim Komponieren „gehe ich es wie einen militärischen Auftrag an. Ich beginne mit einem Titel. Ich sehe einen Satz und schreibe ihn auf. Ich schreibe ein Lied, eine Melodie... Ich bin zufällig Musiker geworden, ebenso zufällig Weingutsbesitzer. Meine große Liebe gilt Shakespeare, den Büchern; ich könnte ein Jahr lang Beethoven hören. Man liest nie genug, weiß nie genug über Musik oder Wein. Für mich gehört es zu einem großen Ganzen, in dem verschiedene Aspekte zusammenkommen. Auch Musik steht nicht für sich. Ich höre Musik aus der Region und lese alte Bücher von hier. Es ist nie nur eine Sache.“

Zum Schluss: „Im ersten Jahr hoffte ich fast, es würde grauenhaft werden. Dann hätte ich sagen können: Wir haben unser Bestes getan, aber wohl kein Weinberg Frankreichs hat je so schreckliche Weine hervorgebracht.“ Doch so war es nicht. Die Weine sind wunderbar. Die Musik ist übrigens auch nicht schlecht. ■



Fotografie mit freundlicher Genehmigung von Robert Dougan / La Pèira

Beyond rare vintages

RECREATING THE PERFECT YEAR



19.5/20

Jancis Robinson.com

99/100

bettane + desseauve

Grand Siècle N°26 in bottle. On allocation.
www.laurent-perrier.com

bedrinkaware.co.uk